

diese Problematik hingewiesen mit den Schlagworten „Sonntagschristentum — Alltagschristentum“. Die Erlösungswirklichkeit ist nicht beschränkt auf den Altarraum und nicht auf das Kämmerlein des Beters, sondern will das gesamte Leben ergreifen, sie will die Welt umformen. Darum betet die Liturgie im Namen der Gläubigen, „ut, qui paschalia festa peregrimus, haec, te largiente, moribus et vita teneamus“¹⁶ oder „Quos tantis, Domine, largiris uti mysteriis: quae sumus, ut effectibus nos eorum veraciter aptare digneris“¹⁷. Sie drängt, entsprechend der Predigt ihres Meisters¹⁸, auf das Tun, auf die guten Werke. Der Opfergang insbesondere ist ein kraftvoller Hinweis auf die so notwendige Verbindung von Frömmigkeit und praktischem Leben, von Gottesliebe und Nächstenliebe.

Was den Priester angeht, so kann er sich nach dem Dargelegten weder darauf beschränken, eine schöne Liturgie mit der Gemeinde zu feiern und sie im Verständnis und im Vollzug weiterzuführen, — er muß vielmehr viele einzelne auch in der Kunst des Herzensgebetes unterweisen, — noch kann er sich damit begnügen, diese und jene Andacht zu pflegen und einige Fromme auf ihrem Weg zu Gott weiterzuleiten, — er muß darauf bedacht sein, das Leben der einzelnen und der Gemeinde gipfeln zu lassen in einer würdigen und frommen Feier der heiligen Mysterien. Er muß redlich bemüht bleiben um die harmonische Verbindung beider Welten, die ja doch nur die eine Welt kirchlicher Frömmigkeit sind. Voraussetzung aber wird sein, daß er selbst in beiden Welten zu Hause ist.

Zur religiösen Auswertung der Bibel

Von Richard Gutzwiller, Zürich.

Zwischen der Theologie, wie sie zur Zeit an den meisten Hochschulen gelehrt wird, und der seelsorglichen Praxis bestehen weithin nur schwache und dürftige Beziehungen, bisweilen sogar Gegensätze, auch wenn man sich deren nicht bewußt ist. Das wirkt sich naturnotwendig auch in der Frömmigkeit aus. Sie speist sich vielfach nicht unmittelbar aus den Quellen des Wortes Gottes. Daran ist die biblische Verkündigung schuld. Hinter ihr aber steht die Bibelauslegung der heutigen Exegese, die weithin dafür verantwortlich gemacht werden muß. Der zu große Unterschied zwischen wissenschaftlicher Erforschung und praktischer Auslegung der Bibel ist somit nur ein Ausschnitt des größeren Fragenkomplexes, also des zu großen Unterschiedes zwischen Theologie und Verkündigung.

Zwei Arten der Bibelauslegung stehen sich immer noch fremd, vielfach feindlich gegenüber, die sogenannte wissenschaftliche und die sogenannte erbauliche Bibelerklärung.

Die wissenschaftliche Exegese macht der erbaulichen Auslegung den Vorwurf, sie stehe nicht auf sicherem Boden, interpretiere den heiligen Text willkürlich, oft sogar falsch. Sie gebrauche das Wort Gottes nur zur Ausschmückung und Schein-Unterbauung persönlicher, privater religiöser Meinungen. Ja, sie mißbrauche oft

¹⁶ Oration vom Weißen Sonntag.

¹⁷ Postcommunio vom 3. Sonntag n. Epiphanie.

¹⁸ Mt 7, 21; 12, 50; 13, 23 u. ö.

genug den biblischen Text zu scheinbarer Rechtfertigung religiöser Einseitigkeit in der Empfehlung irgendeiner Andacht oder religiösen Übung, die im Grunde genommen mit der Bibel nichts zu tun habe. Im günstigsten Fall verkünde diese erweiterte Exegese zwar religiöse Wahrheiten, aber Wahrheiten, die nicht aus der Schrift stammten, sondern anderswoher gewonnen seien, und dann nur mit Hilfe von Real- oder Verbal-Konkordanzen nachträglich auf die Bibel bezogen würden.

An diesen Vorwürfen ist vieles berechtigt. Wenn man Betrachtungsbücher, Erbauungsschriften, religiöse Instruktionen auf die Zuverlässigkeit der zitierten Bibeltexte untersucht, ergibt sich ein höchst unerfreuliches Bild. Man denke etwa an die Empfehlung des betrachtenden Gebetes durch den Psalmtext: „In meditatione mea exardescit ignis“. In Wirklichkeit besagt dieser Vers des 38. (39.) Psalms etwas völlig anderes, nämlich, daß dem Menschen, wenn er dem Gottlosen gegenüber zu schweigen versucht, im Inneren ein Feuer der Entrüstung entbrennt, so daß er nicht mehr schweigen kann. Der Gedanke, ein heiliges Feuer durch die Betrachtung zu entzünden, ist gewiß sehr gut, aber mit dem Psalmvers hat er nichts zu tun. Oder wenn aus dem Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus die Einzelheiten der Höllenqualen geschildert werden, so wird dabei ein Grundsatz der Parabelauslegung völlig mißachtet, daß nämlich das tertium comparationis das Entscheidende ist, daß dagegen Einzelheiten des Bildes nicht ohne weiteres auf die im Bilde enthaltene geistige Wirklichkeit übertragen werden dürfen. Das Bibelwort „Viele sind berufen, wenige auserwählt“ wird oft ohne Rücksicht auf den Zusammenhang und ohne sorgfältige Exegese einfach gebraucht oder mißbraucht, um die kleine Zahl der Erwählten zu „beweisen“. Das Christuswort: „Stecke dein Schwert in die Scheide!“, wird zur Verteidigung eines allgemeinen Pazifismus benutzt, während es doch in Wirklichkeit nur in einer konkreten Situation und für diese ausgesprochen wird, nämlich für die Bereitschaft Jesu, dem Willen seines Vaters entsprechend, ohne Widerstand in die Passion zu schreiten. Das Bibelwort, daß die Nachkommenschaft des Weibes der Schlange den Kopf zertreten werde, wird immer noch in falscher Übersetzung auf das Weib selbst angewandt. Maria Magdalena wird immer noch mit der salbenden Sünderin verwechselt, usw. Selbst in der Liturgie finden sich Anwendungen von Bibeltexten, die ihre gedankliche Größe und sprachliche Schönheit haben, die auch als liturgisches Wort Geltung besitzen, die man aber weder in Predigten, noch in Betrachtungen als Bibelworte hinstellen darf. Man denke etwa an den Introitus der Ostermesse: „Resurrexi et adhuc tecum sum, Auferstanden bin ich und bin nun immer bei dir“. In Wirklichkeit besagt der 18. Vers des Psalms 138 (139): „Wie groß, o Gott, sind deine Gedanken, wie gewaltig ist ihre Menge. Wollte ich sie zählen, sie wären mehr als der Sand. Und wenn ich aufwache, bin ich damit noch an kein Ende gekommen“. Solche Beispiele lassen sich reihenweise anführen. Man begreift den Unmut der Exegeten, deren Aufgabe es ist, das Wort der Hl. Schrift richtig zu verstehen und zu erklären. Sie wehren sich mit Recht dagegen, daß man irgend welche Gedanken in die Schrift hineinlegt, anstatt die Schrift auszulegen.

Auf der andern Seite erhebt die sogenannte erbauliche Schriftauslegung gegen die wissenschaftliche Exegese den Vorwurf, daß sie zwar philologisch den Text klarstelle und seinen Inhalt durch historische Forschung aufhelle, daß sie aber dort stehenbleibe, wo doch die eigentliche Aufgabe erst beginne. Diese Aufgabe sei die

denkerische Verarbeitung dieses Inhaltes, also eine Bibeltheologie, in welcher nicht einfach das Schema der Dogmatik und eines bestimmten Systems mit den Schrifttexten verglichen werde, um die Übereinstimmung beider darzutun, sondern in welcher aus dem Bibeltext und dem Gedankengang des betr. biblischen Abschnittes und biblischen Buches die theologische Wahrheit ermittelt werde, wobei doch unleugbar nicht Gegensätze, aber Verschiedenheiten zwischen alttestamentlicher und neutestamentlicher Auffassung, zwischen johanneischer und paulinischer Sicht der Dinge festgestellt werden können. Und wenn diese theologische Arbeit geleistet sei, beginne die weitere Aufgabe der Exegese, nämlich die Heilsbedeutung dieser Wahrheit aufzuzeigen. Die Bibel vermittelt ja nicht irgendwelche theoretischen Wahrheiten, sondern Heilswahrheiten. Der Inhalt der Hl. Schrift ist nicht eine Summe theoretischer Erkenntnisse, sondern ist Selbstmitteilung des persönlichen Gottes an den persönlichen Menschen, ist Aaruf Gottes an den Menschen, ist Wort, das Antwort fordert. Dieser Heils- und Heiligungswert und dieser persönliche Charakter des Gotteswortes sei in der Exegese zu wenig berücksichtigt.

Auch dieser Vorwurf entbehrt nicht einer gewissen Berechtigung. Die Exegese ist vielfach im Negativen der Abwehr steckengeblieben. Sie hat die Unhaltbarkeit liberaler, rationalistischer, konsequent eschatologischer und entmythologisierender Bibelkritik aufgezeigt, ist aber vielfach zu wenig darüber hinaus vorgestossen zur Aufhellung der eigentlichen Größe der Heilswahrheiten. Viele Kommentare begnügen sich mit philologischer und historischer Arbeit und betrachten die Bibeltheologie als Aufgabe des Dogmatikers, während dieser seinerseits die gleiche Aufgabe dem Exegeten überläßt, so daß dann womöglich keiner von beiden die Aufgabe löst. Und erst recht wird in Kommentaren und Vorlesungen die Heils- und Heilungsbedeutung der biblischen Worte als Aufgabe des Priesters oder des Spirituels betrachtet und darum höchstens mit einigen wenigen dürftigen Hinweisen abgetan. Dazu kommt, nicht ganz zu Unrecht, der weitere Vorwurf, daß die Exegese da und dort den Bibeltext genau so behandle wie irgendeinen profanen Text und vergesse, daß ein inspiriertes Wort eine ganz andere Ehrfurcht vom Interpreten fordert und letztlich nur vom betenden Menschen richtig aufgenommen werden könne. Damit will man keineswegs eine saubere gedankliche Arbeit und wissenschaftliche Methode ablehnen, aber man will betonen, daß diese nur einen Teil der Aufgabe löse, daß sie wertvoll sei und notwendig, daß sie aber nicht genüge.

Ein nicht unbedeutender Vorwurf geht dahin, daß zwar der Literalsinn das Erste und Wichtigste sei, daß die Exegese aber auch den Blick für Symbolik und für den geistlichen Sinn des Textes haben müsse, und zwar den geistlichen Sinn, der keineswegs willkürlich in den Text hineingetragen werde, sondern nach Gottes Willen im Text selber enthalten sei. Wie ganz anders haben die Kirchenväter die Schrift gelesen! Und endlich läßt sich auch der Vorwurf nicht ganz entkräften, daß die Exegese mancher Kommentare zu sehr an Einzeltexten haften bleibe und darum zu wenig die durchgehenden Linien eines biblischen Buches und noch weniger die großen Zusammenhänge der ganzen Bibel Alten und Neuen Testaments vor Augen habe.

So liefert die Exegese dem Verkünder und dem religiösen Betrachter keinen

genügenden Unterbau. Kein Wunder, daß Verkündigung und Betrachtung dann nicht genügend auf eben dieser Grundlage aufbauen.

Dieses Auseinander ist sehr bedauerlich. Aber mit gegenseitigen Vorwürfen oder gegenseitiger Verächtlichmachung ist der Sache nicht gedient. Es ist wichtig, daß die religiöse Auswertung der Bibel wirklich Auswertung der *Bibel* sei, und daß umgekehrt die Auslegung der Bibel wirklich *religiösen* Charakter habe. Es ist somit notwendig, diese beiden Lager zusammenzubringen und eine wirklich religiöse Auslegung des wirklichen Bibelwortes und der biblischen Bücher, ja der Gesamtbibel zu erstreben.

Natürlich können nicht alle alles machen. Das Arbeitsgebiet ist für den einzelnen zu groß. Die Fähigkeiten und Anlagen sind auch verschieden. Eine Arbeitsteilung ist somit berechtigt, ja unerlässlich. Aber es dürfen nicht Gegensätze werden, sondern Funktionen im gleichen Ganzen.

Die wissenschaftliche *Exegese* leistet die textkritische Arbeit, stellt durch Philologie, Orientalistik, Geschichte usw. den Literalsinn fest, verarbeitet die so gewonnene Erkenntnis bibeltheologisch. Darüber hinaus sucht sie aber auch den geistlichen Sinn der Schrift zu erkennen und aufzuhellen. „Wie der Exeget den Literalsinn der Worte, den der heilige Schriftsteller beabsichtigte und ausdrückte, auffinden und erklären muß, so auch den geistlichen, sofern nur genügend feststeht, daß Gott diesen Sinn wirklich gewollt hat ... Diesen geistlichen Sinn, den Gott gewollt und angeordnet hat, sollen die katholischen Exegeten mit der Sorgfalt aufhellen und darlegen, die die Würde des Wortes Gottes fordert“ (Div. Affl. Spir.). Die Heilsbedeutung der biblischen Worte und Berichte muß vor allem betont und die Einheit der verschiedenen biblischen Bücher und Worte in dem einen Christus muß schärfer herausgearbeitet werden.

Die *Verkündigung* der Bibel muß ihrerseits auf dem zuverlässigen Fundament einer soliden Exegese stehen. „Die Priester, denen die Sorge für das ewige Heil der Gläubigen übertragen ist, mögen zunächst selbst die heiligen Bücher in sorgfältigem Studium durchforschen und sie sich durch Gebet und Betrachtung zu eigen machen“ (Div. Affl. Spir.). Biblische Verkündigung durch Prediger, Religionslehrer, Spirituale ist nur dann richtig, wenn sie auf ernstem Studium, auf Verarbeitung zuverlässiger Kommentare beruht. Dann aber muß der Verkündiger, im Unterschied zum Exegeten, das biblische Wort „übersetzen“, d. h., er muß den ewig gültigen, überzeitlichen, religiösen Wert aus den zeitgebundenen Formulierungen der Ereignisse herausschälen und seine Bedeutung für die jetzige Zeit und die jetzigen Fragen aufzeigen. Diese Übertragungsarbeit setzt Kenntnis der Bibel einerseits und Verständnis für den heutigen Menschen und seine Situation anderseits voraus und erfordert außerdem Zuverlässigkeit des Urteils, Ehrfurcht vor der Hl. Schrift und Liebe zum Menschen, dem die Verkündigung gebracht wird. Man darf diese Übertragungsarbeit nicht leicht nehmen. Aber sie lohnt sich. Denn erst dann ist es wirkliche Verkündigung des Wortes für den jetzigen Menschen. Pseudomoderne Künsteleien, Effekthascherei einer konstruierten Aktualität ist das Gegenteil dessen, was die Bibelverkündigung für die Gegenwart fordert.

Nur wenn die wissenschaftliche Exegese sich bewußt bleibt, daß sie nicht irgend ein Wissensojekt bearbeitet, sondern die Heilsbotschaft Gottes, und nur wenn der Verkündiger sich bewußt ist, daß er nicht irgend etwas verkündet, sondern die zum

großen Teil in der *Bibel* niedergelegte Botschaft des Heils, haben beide Vertreter der Bibelarbeit den gemeinsamen Boden des verbum Dei scriptum und das gemeinsame Ziel, nämlich das Heil der Welt. Auf diesem gemeinsamen Boden mit diesem gemeinsamen Ziel ist bei ehrlicher Arbeitsteilung eine Arbeitsgemeinschaft fruchtbar.

Ein paar Hinweise sollen andeuten, wie diese religiöse Auswertung näher gemeint ist.

In der Auslegung des Schöpfungsberichtes der *Genesis* ist das Wichtigste nicht die Auseinandersetzung mit andern Kosmogonien. Auch nicht die Diskussion mit der Naturwissenschaft, so interessant und wertvoll sie im einzelnen sein mag. Sondern das Wichtigste ist der religiöse Wert, d. h. die Erkenntnis und Lehre der absoluten Transzendenz Gottes und der restlosen Geschöpflichkeit der Welt. Die Welt kann also nicht vergöttert werden in irgendeiner Form eines Pantheismus und Immanentismus. Sie kann aber auch nicht verachtet werden als etwas Schlechtes, Gottfeindliches oder Gottfernes. Sondern sie ist Werk eines unendlichen Geistes und einer ewigen Liebe. Der Mensch in dieser Schöpfung wird in der *Genesis* „*Imago Dei*“ genannt. Darin liegt seine Größe und Würde, das Hinausweisen über sich selbst, seine völlige Abhängigkeit vom Urbild und seine Vollendung in immer vollkommenerer Abbildlichkeit. Er steht zwischen Gott und der vernunftlosen Schöpfung, mit dem Auftrag, durch seine Arbeit als *homo faber* eben dieses Schöpfungswerk Gottes weiter auszubauen. Berufsethos, Wert der Wissenschaft, der Technik, der Kunst, der Kultur, der Wirtschaft, der Politik ist darin enthalten. Zugleich ist aber aus dem Kolosserbrief ersichtlich, daß nur Christus vollkommene *Imago Dei* ist, daß also der Menschensohn die Vollendung des Menschen ist, und daß er als Mittler die eigentliche Mitte bildet, so daß wahrer Humanismus und richtige Weltgestaltung nur in Christus richtig und ganz durchgeführt werden können. Im Schöpfungsbericht vom Menschen ist weiterhin Wesentliches gesagt über das Verhältnis Mann-Frau, daß nämlich gerade in der Ehe ein besonderer Abbildlichkeits-Charakter Gottes liegt. Auch hier wird vom Neuen Testament her, vor allem durch die Worte des Epheser-Briefes, dieser *Imago-Charakter* der Ehe erst zu voller Deutlichkeit, denn das Verhältnis Mann-Frau ist das Abbild des Verhältnisses zwischen Jahwe und Israel, zwischen Christus und der Kirche, bis die Vollendung erfolgt in der Hochzeit des Lammes bei der Wiederkunft des Herrn.

Im Bericht über den *Sündenfall* ist es wichtig, die Wesensbeziehung zwischen moralischem und physischem Übel zu erkennen, Werden, Wesen und Wirkung der Sünde herauszuschälen, und vor allem auch die schwierige, aber notwendige Übersetzung aus der Bildersprache in die Begriffssprache vorzunehmen. Schlange, Baum, Frucht, Garten, das Wandeln Gottes in der Abendkühle, usw. muß in der Tief Sinnigkeit des Bildhaften erkannt, aber dann auch vom Bildhaften losgelöst werden.

Das Buch *Exodus* zeigt die magnalia Dei in Bund, Gesetz und Kult. Der Bund ist Primat der Gnade. Nicht zufällig wird der hoffnungslose Zustand der in Ägypten versklavten und durch das pharaonische Gesetz dem Tod geweihten Minderheit gezeichnet. Denn gerade sie wird durch Gottes Gnade zum auserwählten Volk. Das Werkzeug, das diese Erwählung vermittelt, Moses, wird durch Gottes Gnade vor dem Tod gerettet, durch Gottes Führung geschult und vorbereitet, erhält aber die Sendung zu einer Zeit und an einem Ort, wo das am wenigsten zu erwarten war. Gott, der auch auf krummen Linien gerade schreibt, macht auch untaugliche Werk-

zeuge tauglich. Der brennende Dornbusch ist das Symbol Israels und des Moses selbst. Denn Dorngestrüpp ist nur zu etwas nütz, wenn das heilige Feuer Gottes es zum Lodern bringt, so daß es brennt ohne zu verbrennen. Das Gesetz ist nicht ein zweiseitiger Vertrag, durch den ein Rechtsanspruch entsteht, sondern es ist Formulierung des Heilswillens Gottes und es ist Gnade des Mitarbeiter- und Mitwirken-Dürfens. Der Kult Israels weist in die Zukunft. Denn erst wenn das wahre Oster- und Opferlamm geschlachtet wird, wird das Blut des erstgeborenen Sohnes Gottes vor dem Würgengel schützen und die Menschen zu Söhnen Gottes machen. Kultus und Ethos widersprechen sich nicht, sondern bedingen sich gegenseitig.

In den Schriften der *Propheten* sind neben den zeitbedingten, volkserzieherischen Worten vor allem die überzeitlichen, großen Mahnungen zu erkennen und aufzuzeigen. Alles gipfelt immer wieder im Blick auf die kommende messianische Zeit. Gerade bei den Propheten wird die Einheit des Alten und Neuen Testaments in besonderer Weise sichtbar. Im Buch *Job* wirkt manches auf abendländische Ohren seltsam breit und bisweilen verworren. Aber die Grundfrage des Buches „Gibt es einen gerechten Menschen?“, vertieft zur noch ernsteren Frage „Gibt es einen gerechten Gott?“, ist eine überzeitliche, immer wieder drängende Menschheitsfrage.

Wieviel Reichtümer enthält vor allem das *Johannes-Evangelium*, wenn man, der Eigenart johanneischer Darstellung entsprechend, immer durch das Sichtbare hindurchblickt und hindurchstößt zum Unsichtbaren, also durch die sarx zum logos, durch das Äußere zum Innern, durch das Menschliche zum Göttlichen. Hochzeit von Kana besagt wirkliche Hochzeit mit wirklichem Wasser, das in wirklichen Wein verwandelt wird. Aber nicht zufällig sind es die ersten Jünger, mit denen Christus zu dieser Hochzeit geht und in der gerade durch dieses Wunder und bei dieser Gelegenheit sich seine Herrlichkeit zeigt. Er ist der sponsus, der gekommen ist, in eben dieser Kirche die sponsa zu wählen und durch seine Gotteskraft menschliche Wässrigkeit in den duftenden süßen Wein des Göttlichen zu verwandeln. Wenn er wiederkommt in der Parusie, wird die Hochzeitsfeier vollendet. Das Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen spricht von wirklichem Wasser und körperlichem Durst, stößt aber dann im Wort des Herrn in ganz andere Tiefen und Höhen vor und redet von den Wassern des Geistes und vom Durst des Herzens. Das Gespräch mit Nikodemus zeigt, wie verkehrt es ist, beim äußerlichen Windhauch, der über die Wipfel streicht, und beim Äußerlichen der menschlichen Geburt stehen zu bleiben, während Christus in all dem die geheimnisvollen Zeichen des Gottesgeistes und der Geburt aus dem Wasser und dem Geist sieht. So geht es im Evangelium weiter bis zum gewaltigen Bericht über den sterbenden Christus. Johannes zeigt, daß ein wirklicher Mensch mit seinem wirklichen Leib wirklich gestorben ist und vom Tod erweckt wurde. Daß aber hinter diesem äußerlichen Wirklichen eine innere größere Wirklichkeit steht, das Opfer des Gottmenschen. Im jüdischen Ritus wird beim Opfern des Lammes zuerst das Blut ausgelassen und dann erst das Fleisch verbrannt. So wird auch hier durch die Öffnung der Seite Christi alles Blut vom Leib entfernt, und so wird dieser Leib sichtbar als das Fleisch des Opferlammes. Und wie in Israel ein fehlerloses Tier geopfert wird, und zwar so, daß kein Knochen an ihm zerbrochen werden darf, so werden auch hier die Gebeine des wahren Opfers nicht zerbrochen. Es handelt sich also nicht um eine Hinrichtung, sondern um die feierliche Darbringung eines Opfers. Es ist das Heilsopfer. Darum

werden die Menschen heilsuchend zu Dem aufschauen, den sie durchbohrt haben. Und wie aus der Seite des ersten Adam im Tiefschlaf Eva geschaffen wurde, so wird hier aus der geöffneten Seite des Herrn im Tiefschlaf des Todes durch das Blut und Wasser, also durch Eucharistie und Taufe, die neue Eva, die heilige Kirche, geschaffen. Nicht zufällig steht darum Maria unter dem Kreuz und wird durch das Wort des sterbenden Herrn jetzt, wo sein physischer Leib dem Tod verfällt, Mutter dieses eben jetzt und hier geborenen mystischen Leibes der heiligen Kirche. So ist dieser Bericht voll tiefsinniger Wahrheiten. Sie müssen vom Exegeten erkannt und vom Verkünder dem Volke gezeigt werden.

Die Auslegung der Kirchenväter, die in der Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* besonders erwähnt wird, ging vom Literalen aus, blieb aber nicht bei ihm stehen. So dürfen wir auch heute weder einem einseitigen Symbolismus verfallen, noch im bloß Literarisch-Philologischen hängen bleiben, sondern müssen in nüchternem Studium den Literalen feststellen, aber dann auch den geistlichen Sinn erfassen, seinen theologischen Wert herausarbeiten und seine Heilsbedeutung erkennen und verkünden. So müssen exegesische Schrifterklärung, theologische Vertiefung und religiöse Verkündigung zusammenwirken.

Wahrheitsbotschaft und christlicher Wandel

Ein Beitrag zur Theologie der Frömmigkeit
nach den paulinischen Schriften

Von Günter Soballa S. J., Berlin

Einer der am häufigsten erhobenen Vorwürfe gegen die heutige Form der Verkündigung, besonders in Exerzitien- und Missionspredigten, lautet, diese sei zu einseitig moralisierend und zu wenig an den großen dogmatischen Wahrheiten orientiert. Die Vertreter der sog. „alten Schule“ wiederum weisen darauf hin, daß jene Prediger, die ständig und nur über Trinität, Menschwerdung, Gotteskindschaft usf. reden, erfahrungsgemäß wenig Frucht für die Besserung des christlichen Lebens ernten, ja daß sie sogar in Gefahr sind, eine Scheinfrömmigkeit eingehildeter Ideale an die Stelle ernsten sittlichen Strebens zu setzen. Zweifellos sind beide Richtungen von einem richtigen Anliegen geleitet; darum würde jede Polemik nur dazu führen, die Fronten noch mehr zu versteifen. Es käme vielmehr darauf an, zu zeigen, wie die bestehende Kluft durchaus nicht notwendig und unüberbrückbar ist und wie eine echte Versöhnung der Gegensätze erreicht werden kann.

Die Meinungsverschiedenheit, von der die Rede war, wurzelt letzten Endes in einem verschiedenen *Daseinsverständnis*. Wie muß der Mensch sich gegen die Wirklichkeit verhalten, die er als gültig, als wahr erkannt hat? Hier heben sich zwei Grundauffassungen deutlich voneinander ab: Von der Antike her steht das Ideal des »ἀνθρώπος θεωρητικός«, der Primat der *Kontemplation*. Betrachtend, schauend tritt der Mensch der Wirklichkeit gegenüber und in diesem reinen Schauen (θεωρία) öffnet sich ihm die Wahrheit. Das Schauen, das nur um seiner selbst willen da ist,